

Süddeutsche

Zeitung vom 18./19.8.07

S. 6

# Sonnenkinder, fast überall

## Privates Glück hängt nicht vom Erfolg einer Region ab

Von Felix Berth

Selbstsicherheit und ökonomischer Erfolg scheinen in Deutschland Merkmale des Südens zu sein. Die wenigsten Arbeitslosen? Die höchste Innovationskraft? Der häufigste Sonnenschein, die meisten Optimisten? Stets demonstrieren Rankings in diversen Zeitschriften, wie gut in Bayern und Baden-Württemberg alles läuft. Allerdings: Die Erfolge des Südens führen nicht dazu, dass die Menschen in Bayern und Baden-Württemberg zufriedener wären als jene im Saarland oder in Bremen. Dies zeigt eine Auswertung der großen repräsentativen Studie „Sozio-ökonomisches Panel“ (Soep), die der Wissenschaftler Jürgen Schupp vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) für die *Süddeutsche Zeitung* erstellt hat.

Die Frage, die knapp 20 000 Erwachsene beantwortet haben, war simpel: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“ Auf einer Skala von null bis zehn sollten sich die Befragten einstufen. Ergebnis: Die Durchschnittswerte im Jahr 2006 ähneln sich in sämtlichen West-Bundesländern auf erstaunliche Weise: In Bayern, Bremen, Hessen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und dem Saarland liegt der Wert bei 6,9, in Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bei 6,8, in Baden-Württemberg bei 6,7.

Ein herausragend zufriedenes Bundesland existiert also nicht, wie die sehr zu-

der Rechnung macht deutlich, wie ähnlich Bremen und Bayern letztlich sind: In Bremen haben 87 Prozent der Erwerbspersonen einen Job, in Bayern sind es 95 Prozent. Solche großen Gruppen prägen die Durchschnittswerte einer Zufriedenheits-Statistik natürlich stärker als die vergleichsweise kleine Gruppe der Arbeitslosen. Dazu kommen in allen Bundesländern viele Rentner und etliche Studenten; für sie persönlich ist Arbeitslosigkeit ebenfalls unbedeutend. Dies alles erklärt die – nur auf den ersten Blick erstaunliche – Ähnlichkeit von Nord und Süd.

Natürlich lassen sich mit solchen uniformen Ergebnissen keine Grafiken und Tabellen mit auffälligen Extremwerten erstellen, und der eine, herausragende Landkreis mit den zufriedentesten Deutschen (laut Statistik des *Stern* im Jahr 2002 noch Osnabrück, im Jahr 2005 dann Stuttgart) ist ebenfalls nicht zu ermitteln, wenn alle Westdeutschen ähnliche Angaben machen. Dass der *Stern* in seinem Ranking trotzdem zu unterschiedlichen Werten kommt, liegt an der Fragestellung der Interviewer: „Wie zufrieden sind Sie mit dem Leben an Ihrem Wohnort?“ Eine solche Frage zielt nicht ausschließlich auf die individuelle Situation; es gerät dabei auch das Umfeld des Befragten in den Blick. Und weil ein Bürger von Bremerhaven eine sehr andere Stadt erlebt als ein Bewohner von Stuttgart, fallen die Ergebnisse sehr unterschiedlich aus.

Private, individuelle Zufriedenheit freilich stellt man auf diese Weise nicht fest – dazu taugt die Frage des „Soep“ besser. Ein kleines Gedankenspiel kann vielleicht verdeutlichen, dass persönliche Zufriedenheit nicht vom Wohnort abhängt: Wenn ein Griesgram, der mit seiner Ehefrau, seinen Kindern und sämtlichen Kollegen zerstritten ist, von Starnberg nach Bottrop zieht, wird sich sein Gemütszustand durch den Ortswechsel kaum verändern.

### Ostdeutsche Vergleiche

Allerdings, Jürgen Schupps Auswertung der Soep-Daten zeigt auch, dass noch immer eine Grenze durch die Bundesrepublik führt: Die Lebenszufriedenheit ist in ostdeutschen Bundesländern deutlich niedriger als in westdeutschen. Wieder sind die Werte beinahe einheitlich – sie liegen zwischen 6,0 (Berlin) und 6,2 (Sachsen-Anhalt); lediglich die Bewohner Mecklenburg-Vorpommerns scheinen etwas zufriedener mit ihrem Leben zu sein. Dieser Ost-West-Unterschied verwundert Schupp nicht: „Ob Menschen zufrieden sind, hängt stark davon ab, mit wem sie sich vergleichen.“

Offenbar geht der Blick aus dem Osten stets in den Westen; dabei gerät der immer noch bestehende ökonomische Rückstand in den Blick und verursacht das Gefühl, im Vergleich zur DDR-Zeit zurückgesetzt zu sein.

Dieser Blick nach Westen sei gleich nach der Wende 1989 aufgefallen, sagt Schupp: „Schon damals haben unsere Daten zur Einkommenszufriedenheit gezeigt, dass sich viele Ostdeutsche ganz schnell vollständig am Westen orientiert haben.“ Dass es in anderen Umbruchstaaten des ehemaligen Ostblocks ökonomisch wesentlich schlechter lief, habe bald keinen mehr interessiert. Für die nächsten Jahre lässt sich deshalb vermuten, dass die ostdeutsche Unzufriedenheit erhalten bleibt, wenn der Westen seinen materiellen Vorsprung wahr.

### SZ-Serie

## Deutsche

### Was die Länder leisten – und woran sie scheitern

verlässigen und seit beinahe zwanzig Jahren erhobenen Soep-Daten zeigen: die winzigen Unterschiede können sogar statistische Zufälligkeiten sein. Offensichtlich hat der ökonomische Erfolg einer Region kaum Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit der Bewohner.

Jürgen Schupp, der auch Honorarprofessor an der FU Berlin ist, erklärt den Gleichklang damit, dass sich „persönliche Lebenszufriedenheit“ aus mehreren Quellen speist, die im Norden fast alle ähnlich sind wie im Süden: „Wir wissen aus anderen Untersuchungen, dass eine feste Partnerschaft oder eine Ehe die Zufriedenheit steigen lässt – und der Anteil der Partnerschaften unterscheidet sich in westdeutschen Ländern kaum.“ Ähnliche positive Effekte zeigen sich, wenn Menschen Kinder bekommen; wieder andere Studien belegen, dass mit steigendem Alter oder bei Krankheiten die Lebenszufriedenheit sinkt – das sind weitere Einflüsse, die im Norden nicht anders sind als im Süden.

Doch wieso macht sich die Arbeitslosigkeit, die sich von Bundesland zu Bundesland doch deutlich unterscheidet, nicht stärker bemerkbar? Aus anderen Studien, sagt Schupp, wisse man durchaus, dass ein Verlust des Jobs deutliche Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit eines Menschen habe. Warum aber sind die Zufriedenheitswerte in Bremen, wo 13 Prozent der Menschen arbeitslos sind, genau so wie in Bayern, wo die Quote bei fünf Prozent liegt? Die Umkehrung